

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 75.

Laasphe, Mittwoch den 19. September 1900.

25. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

In der Zeit von der Beendigung der Grummeternde bis zum 1. November d. Js. sind die Wasserzuleitungs- und Abzugsgräben auf den Wiesen gehörig aufzuräumen und in Stand zu setzen. Nach Ablauf der genannten Frist findet in den Gemeinden, in welchen die Wiesenpolizei-Verordnung eingeführt ist, die Befestigung der sämtlichen Wiesen durch die bestellte Schaufeldkommission statt, und wird alsdann die gezielte Befestigung derjenigen Wiesenbesitzer eingeleitet werden, welche sich bei der Instandsetzung der Gräben und Bewässerungsanlagen säumig bewiesen haben.

Berleburg, den 14. September 1900.

Der Landrath. J. B. Weber, Kreissekretär.

Hülferuf der Burenfreistaaten.

Das ergreifende Drama in Südafrika, das während seiner bald einjährigen Dauer schon so oft die Herzen der mitfühlenden Menschheit erschütterte, geht jetzt seinem schrecklichen Ende entgegen. Erfahrungsgemäß macht England das Recht des Stärkeren geltend; den noch kämpfenden Buren steht jetzt nicht mehr allein der ehrenvolle Tod im Tosen der Schlacht, sondern auch nach Lord Roberts' neuesten Proclamationen das bittere Ende auf dem Sandhaufen, als „Rebellen“, bevor. In dieser verzweifeltsten Lage wendet sich die in Europa weilende Sondergesandtschaft der Burenrepublik nach einmal an die öffentliche Meinung der Kulturvölker. Ihr Apell wird in weiten Kreisen ein lautes Echo finden, aber die Tragik der Weltgeschichte will, daß auch hier die allgemeine Sympathie gegen die realen Erfordernisse der internationalen Politik das Spiel verliert, und so wird dieser herzbelebende Nothschrei eines der Uebermacht erliegenden tapferen Volkes nur noch ein Mahnruf für spätere Geschlechter sein. Die Proclamation lautet wie folgt:

„Der den südafrikanischen Republiken aufgezwungene Krieg, den die Republiken auf alle mögliche Weise, sogar durch das Angebot eines Schiedsgerichts zu vermeiden suchten, dauert fort! Unter Schändung aller Rechte und gegen alle civilisirten Kriegsgebräuche folgt eine englische Proclamation der andern auf dem Fuß. Großbritannien erklärte durch das Wort seines ersten Ministers, keine Gebietsveränderung zu beabsichtigen: Cetero cetero, die gesprochen wurden, um gebrochen zu werden! Jetzt ist die Annexion der südafrikanischen Republik proclamiert worden, zur Unterwerfung aber wird und kann sie nicht führen, ebensowenig wie dies vor Monaten der Fall mit dem Oranje-Freistaat war. Das mächtige Großbritannien weiß das aus Erfahrung, dies ist aber auch vorerst nicht der Zweck. Die Proclamation wurde vielmehr erlassen, um den Krieg auf unumstößliche Art und Weise fortzusetzen und allen Prinzipien des Völkerrechts Hohn zu sprechen. Die britischen Befehlshaber wünschen die bereits schon so zusammengeschmolzene Bevölkerung der südafrikanischen Republiken, die zuerst als kriegsführende Partei anerkannt worden war, jetzt als Rebellen behandeln

zu können, sie zu verfolgen, bis daß die ermatteten Streiter erschöpft zu Boden sinken. Das ist der eigentliche Zweck der Proclamation! Aber mit Gottes Hilfe wird er nicht erreicht werden. Die Bürger der Republik werden den Kampf fortsetzen, solange noch ein Funke von Kraft in ihnen bleibt. — Haben sie sich der Erhaltung ihrer Freiheit, ihres Vaterlandes nicht würdig gezeigt? Wird die Welt es zulassen, daß sie niedergehauen werden? Den formell durch die Mächte anerkannten Prinzipien, um Blutvergießen und die Greuel eines Krieges zu vermeiden, ist vor nicht zu langer Zeit gekündigt worden. Bis zum heutigen Tage sind aber die Mächte in dem südafrikanischen Kriege nicht dazwischen getreten. Wie schmerzhaft auch dies Verhalten für unser Volk gewesen sein mag, es war vielleicht begreiflich, solange es sich um einen regelrechten Krieg handelte. Aber wird denn das Wort zu einer Friedensvermittlung überhaupt nicht mehr gesprochen, auch jetzt nicht, wo Großbritannien durch seine theoretische Annexion jedes Völkerrechtes mit Füßen tritt, um sich auf diese Weise den Weg zu bahnen zur Ausübung von Gewalt und wenn möglich zur völligen Ausrottung eines freien Volkes? So wenden wir uns denn im Namen der Gerechtigkeit, im Namen der Menschlichkeit an alle Völker, deren Herz für uns schlägt, unserem Volke noch in dieser Stunde beizustehen, unser Vaterland zu retten, und wir vertrauen auf Gott, daß unsere Stimme nicht ungehört verhallen wird.

Die Sondergesandtschaft der Südafrikanischen Republiken. J. Fisher, Wessels, Volkmarans.“

Der Krieg in Südafrika.

Wie Präsident Krüger behandelt wird.

Seit Dienstag dieser Woche befindet sich Präsident Krüger in Lorenzo Marques, auf neutralem portugiesischen Gebiet. Die allgemeine Annahme ging dahin, daß der Präsident mit dem nächstfolgenden nichtenglischen Dampfer sich nach Europa einschiffen würde, um noch einen letzten Versuch zu machen, persönlich für die Sache seines Landes zu wirken. Jetzt erfahren wir mit Staunen, daß die portugiesische Regierung im Auftrage Englands den Präsidenten in strenger Haft hält, ihn militärisch bewachen läßt und ihm nicht einmal gestattet, Besuche zu empfangen.

London, 15. Sept. „Daily Telegraph“ meldet aus Lorenzo-Marques vom 14. Sept.: Krüger wird nominell gefangen gehalten auf Betreiben des britischen Konsuls, der entschieden dagegen protestierte, daß Krüger das portugiesische Gebiet benutzte, um von dort aus mit der Exekutive Transvaals die Verbindung aufrechtzuerhalten oder sie zu leiten. Daher wurde Krüger vom Hause des holländischen Konsuls Poti nach dem Regierungsgebäude gebracht, wo er scharf überwacht wird. Militärposten sind aufgestellt worden. Der Sekretär des Gouverneurs wurde habtbar für Krüger gemacht und instruiert, daß Krüger

das Regierungsgebäude nicht verlassen dürfe. Der Gouverneur theilte Pott mit, er sei von der Lissaboner Behörde angewiesen worden, Pott fortan nicht mehr als Vertreter Transvaals und des Oranje-Freistaats anzuerkennen, da beide jetzt britisches Gebiet seien. Der französische Konsul und der Konsulatsattaché sprachen vor, um Krüger zu besuchen, wurden aber nicht zu ihm gelassen, ebenso auch die Beamten Krügers. Schalk Burger, der in der vergangenen Nacht eintraf, erhielt gleichfalls nicht die Erlaubnis, Krüger zu besuchen. Er reiste sofort wieder nach Transvaal ab, mit ihm van Alphen (Generalpostmeister von Transvaal) und Gloff. Gestern Abend wurden fünf Personen verhaftet, die angeklagt sind, sich verschworen zu haben, Potts Haus in die Luft zu sprengen, drei wurden heute freigelassen, die beiden anderen, die Engländer sind, wurden in Haft gehalten.

Die portugiesische Regierung hat, trotzdem sie eine neutrale Macht vertritt, im Verlaufe dieses Krieges schon wiederholt die Neutralität gebrochen, sie hat englischen Truppen die Landung in Beira und den Durchzug durch portugiesisches Gebiet gestattet und ihre Eisenbahnlinie sogar zur Verfügung gestellt; dieser neueste Bruch der Neutralität aber ist ein so trauriger Fall, daß er sicherlich allort, wo das Völkerrecht noch einigermaßen geachtet wird, die größte Entrüstung hervorrufen wird.

Die Abreise Krügers scheint für die britische Regierung den Anlaß abzugeben, den Krieg offiziell für beendet zu erklären.

London, 15. Sept. Der „Standard“ meldet aus Kapstadt: Es verlautet aus guter Quelle, die Reichsregierung beabsichtige, demnächst zu erklären, daß in Südafrika wieder der Friedenszustand bestehe und in einer Proclamation die Buren aufzufordern, in einer gewissen Zeit die Waffen niederzulegen, widrigenfalls sie als vogelfrei (!) erklärt und behandelt würden.

Die richtige Antwort der Buren auf diese Drohung wäre die, alle Engländer, welche Waffen tragen, für vogelfrei zu erklären und demnächst zu behandeln.

London, 15. Sept. Der „Standard“ meldet aus Nachabodorp vom 13. September: General French traf in Barberton ein und fand dort 3000 Frauen und Kinder, die aus Prätoria und Johannesburges geschickt waren. Die Buren haben zwischen Helvetia und Schoemansdrift einen Wagen der englischen Telegraphensektion mit Bullers Postkutschen erbeutet.

London, 15. Sept. „Daily Mail“ meldet aus Lorenzo Marques vom 14. Sept.: Viljoens Familie traf vergangene Nacht hier ein, Piet Grobler und Familie wollen mit dem Dampfer „Derzog“ abreisen.

Politische Wochenchau.

* Laasphe, 18. September 1900.

Ein furchtbar wüthend Schreckniß ist der Krieg, die

Haus Breitenau und seine Enkel.

Erzählung von Karl Hartmann-Plön.

(Fortsetzung.)

Zudem war er der nächste Verwandte, ja sogar der nächste Erbe, wenn Albert seinem Leiden erliegen sollte. Er hatte also das nächstgrößte Interesse daran, daß das Majorat dem Grafen Stephan erhalten blieb.

Mit einer Ungeduld, die fast ihre Kräfte aufrieb, erwartete sie den vom Sanitätsrath versprochenen Zeitpunkt, wo eine Besserung ihrer Lähmung sich einstellen sollte. Immer und immer wieder mußte dieser Zeitpunkt hinausgeschoben, ein neues Versprechen gegeben werden, da das alte sich nicht erfüllt hatte. Die Mahnung des Arztes, sich einer absoluten geistigen Ruhe hinzugeben, so wenig wie möglich überhaupt zu denken, da sonst der Eintritt der Heilung auch nicht annähernd zu bestimmen sei, konnte nicht von ihr berücksichtigt werden, weil es ihr unmöglich war, das rastlose Arbeiten ihres Geistes zu unterdrücken. Endlich zeigten sich trotz alledem die ersten Spuren einer Verminderung der Lähmung. Sie fing an zu lallen und vierzehn Tage darauf war sie im Stande, einzelne Worte verständlich auszusprechen. Jetzt übte sie sich unaußgesetzt und nach weiteren vierzehn Tagen hatte sie ihre Sprache soweit wieder zurückerlangt, daß sie sich einigermaßen deutlich ausdrücken vermochte.

Nun war der Tag gekommen, wo sie aus der unthätigen Ruhe heraustraten konnte. Sie ließ den Grafen Roderich rufen und hatte mit ihm eine Stunden lange Unterredung, in der sie ihm ungeschminkt Alles erzählte, was früher geschehen war, ihm ihre Besorgnisse für die

Gegenwart und Zukunft mittheilte und ihn aufforderte, seinen Beistand ihr zu leihen.

Roderich versprach ihr denselben. Auch er, der schon längst den Verdacht gehegt, unter Heinrich's Maske verborge sich irgend ein Anderer, der aber wahrscheinlich nur aus dem Grunde hieher gekommen, um Rosamundens Liebe zu erwerben, das Mädchen vielleicht zu entführen — auch er war jetzt überzeugt, daß Albert's Sekretär Graf Hermann's Sohn sei. Mit dieser Ueberzeugung wuchs plötzlich sein Haß gegen ihn um ein Bedeutendes höher an, denn der Gedanke, daß sein Rival plötzlich ein ebenbürtiger Bewerber geworden sei, machte ihn fast rasend. Er versprach seiner Großtante, Alles zu thun, was in seinen Kräften stände, um den Mann unschädlich zu machen, vor allen Dingen zu versuchen, ihn so bald wie möglich aus dem Bereich des Kammerdieners zu entfernen „und“ f. gte er in Gedanken hinzu, „aus den Augen Rosamundens.“

Die Gräfin hatte Roderich gebeten, für einige Zeit ganz nach Schloß Breitenau überzusiedeln. Ihr erkundeter Geist hatte schon Alles geordnet; sie hatte ihm zwei Zimmer neben denen des Kammerdieners angewiesen; sie wußte, daß in dem dem Schlafzimmer Lühneburg's zunächst gelegenen, unmittelbar hinter des Letzteren Bett, ein Wandschrank sich befand, der, wenn man dessen Thür öffnete, es ermöglichte, durch die dünne Bretterne, an der anderen Seite mit Tapeten überlebte Hinterwand hindurch jedes Wort, was im Schlafzimmer des Kammerdieners gesprochen wurde, deutlich zu vernehmen. Hier hatte Roderich schon manchen Abend gesessen und gehorcht, wenn er wußte, daß Heinrich zu dem alten kranken Manne gegangen, bis jetzt freilich hatte er kein verdächtiges Wort gehört.

Er war, nachdem er das Schloß betreten, ohne von Jemand gesehen worden zu sein, direkt zu der Großtante in den zweiten Stock hinauf gegangen. Er hatte sehr Wichtiges mit ihr zu besprechen; zuerst ihr Bericht abzustatten über das, was er in der Residenz erfahren, und dann wollte er sie dringend auffordern, einmal ein ernstes Wort mit Rosamunde zu sprechen, ihr Möglichstes zu thun, um das junge Mädchen zu überreden, endlich ein entscheidendes Ja auf seine Bewerbung auszusprechen. Erst wenn Rosamunde trotzdem noch bei ihrem ablehnenden, zurückweisenden Wesen beharren sollte, erst dann wollte er der Tante seine bedrängte Lage schildern und sie um ein Darlehen bitten. Er hatte es schon früher gethan, wenn er hier nicht als Freier aufgetreten wäre. Stolz und Scham hielten ihn zurück, den Angehörigen einer Dame, die seine Gemahlin werden sollte, mit einer solchen für ihn so demüthigenden Bitte zu nahen. Seinen Vetter Albert hatte er allerdings, als er sich einmal in großer Verlegenheit befand, gebeten, einen Wechsel auf zwanzigtausend Thaler zu unterschreiben. Er hatte, um den Schein zu retten, die Fäße gebraucht, daß er mit dieser Summe einem früheren Kameraden, der in die äußerste Geldmisere gerathen, helfen wollte. Albert hatte es ihm abgeschlagen. Die Tante, davon war er überzeugt, würde ihm die Bitte nicht abschlagen, und wenn er die fünffache Summe forderte, jetzt nicht, da er ihr Vertrauter, der Mitwisser ihrer Geheimnisse geworden. Aber vor Niemand scheute er sich mehr, eine derartige Bitte vorzutragen, denn trotz ihres vertrauten Verkehrs konnte er den unbegrenzten Respekt, den sie ihm von jeher eingefloßt, nie ganz in ihrer Gegenwart überwinden, und nur erst die wirkliche Noth, nahm er sich vor, wenn jeder andere Weg versperrt, sollte ihn beten und bitten lehren. Vorläufig

Heerde schlägt er und den Hirten. Das tapfere Volk der Bauern in Südafrika hat das erfahren, und die englische Söldnerschaar gleichfalls. Die beiden einst so blühenden Freistaaten sind durch den Krieg, den englische Habgier und Raublust begonnen hat, politisch und wirtschaftlich ruiniert, und der alte Satz, daß Macht vor Recht geht, hat sich wieder einmal als wahr erwiesen. Lord Roberts, der Genfer von Transvaal, und Minister Chamberlain, der skrupellose Spekulant aus Birmingham, triumphieren und fordern ihre Ehrung als Mehrer des Reichs, und Ohm Krüger, der tapfere fromme Greis, irrt landesflüchtig umher. Er hat sein unglückliches Land verlassen und ist in der Hafenstadt Vourzeno Marqués eingetroffen. Von dort will er nach Europa fahren, um sich selbst davon zu überzeugen, daß niemand, niemand seinem geliebten Volk zu Hilfe kommt, daß man auch in Europa der Anschauung sich beugt: Macht geht vor Recht. Armer alter Mann! Und während er diese Ueberzeugung erlangt, verbluten sich die Getreuen im Felde, geht der Krieg langsam zu Ende. Kündigt doch Roberts bereits den Tag an, an dem er das völlig unterjochte Land zu verlassen gedenkt, um im Triumph nach London zurückzukehren und dort zu melden, daß der brutale Beutezug gescheitert ist. Ist das das Ende des düsteren Dramas? Gewiß nicht! England hat durch diesen unseligen Krieg so große Schuld auf sich geladen, so tiefgehenden Haß gesät, daß die Blutsaat dereinst aufgehen muß. Das weltgeschichtliche Zeitbild, das den Titel führt „Die Vernichtung der Burenstaaten“, ist nur ein Aktstück in einem noch größeren Schauspiel. Wie wird das Ende sein?

Auf eine schnelle und gedeihliche Regelung der Chinawirren ist wenig Hoffnung. Manche runde Million wird ausgegeben werden müssen, weil Selbstjucht und Eigennutz einzelner Mächte dem Intriguiren der chinesischen Mandarinen den denkbar größten Vorstoß leistet. Der schließliche Ausgang ist unsicherer denn je!

Rekapitulieren wir ganz kurz die Thatsachen: Feldmarschall Grafen Waldersee wurde zum Höchstkommmandierenden aller fremden Truppen in China ernannt. Feste Zuversicht, daß der Wirrwarr nun bald zu Ende sein werde! Ganz plötzlich wird dann Peking von Russen, Japanern und Engländern besetzt, und zugleich kommt die Meldung, Graf Waldersee sei nur Befehlshaber in der Provinz Pechili, dem Gebiet von Peking. Während die chinesische Regierung und der schlaue Bizekönig Si-Hung-Tschang die Mächte mit allen möglichen Erfindungen und Vorschlägen hinhalten, stärkt Rußland den Muth — richtiger den Uebermuth der Chinesen noch dadurch, daß es beantragt, die bestialische Kaiserin-Regentin nach Peking zurückkommen zu lassen, mit ihr oder ihren Bevollmächtigten zu verhandeln, die Stadt zu räumen, und auf jeden Vandalenverstoß von China zu verzichten. Alle Welt fragt: Wie kommt das mit einem Male? Was soll denn Waldersee? Wo bleibt Deutschlands Genugthuung und die Sicherheit der Europäer in China? Aber Rußland läßt sich nicht stören, die Vereinigten Staaten von Nordamerika treten seinen Ideen im Prinzip bei, und mit dem neuen Vorschlage, nur eine kleine Truppenmacht in Peking zu lassen, die Hauptstreitkraft aber in Tientsin aufzustellen, sind außer Rußland und Amerika noch Frankreich und Japan einverstanden. Deutschland und England und Italien sind für das Verbleiben in Peking, wo nun mit dem Prinzen Tsching und Si-Hung-Tschang verhandelt werden soll. Und wenn nun Graf Waldersee in China ankommt, was hat er dann noch groß den fremden Truppen zu befehlen? Zum Glück genügen die Deutschen, und es wäre nach allen diesen Vorkommnissen gewiß besser gewesen, wir hätten uns auf uns selbst verlassen. Viele Köpfe verderben den Drei; etwas Deutlicheres giebt es wohl nicht! In Oesterreich, wo man den arbeitsunfähigen

hoffte er noch auf die Hilfe des Sanitätsrathes bei der Beseitigung Albert's, auf das endliche Ja Rosamundens und auf den Erfolg seiner Machinationen gegen den neuen und zugleich gefährlichsten Feind, gegen den ihm in der tiefsten Seele verhassten Heinrich Schwarz, der ihm nicht allein das Majorat, sondern auch die Geliebte noch in der letzten Stunde entreißen konnte.

Gräfin Louise sah eine halbe Stunde vor Roderich's Ankunft in einem weiten bequemen Lehnstuhl. Fräulein v. Nichtshofen hatte sich daneben placirt und ihrer Herrin vorgelesen. Sie hatte soeben eine Novelle vollendet, die im „Langenheimer Donnerstagsblatt“ gestanden. Die Novelle nannte sich „Die ungetreue Geliebte“ und war von dem Organisten Herrn Fiedler verfaßt. Sie war schon während der Zeit erschienen, als die alte Gräfin noch nicht sprechen konnte und Tante Ulrike das Zimmer nicht betreten durfte. Mit einem begreiflichen Erstaunen hatte Letztere dieselbe gelesen und mit einem wahren Behagen eine Donnerstagsnummer auf die andere gelegt, bis die Geschichte zu Ende war. Mit noch größerem Behagen dachte sie an den Augenblick, wo sie diese interessante Novelle ihrer Freundin und Herrin würde vorlesen können. Wie freute sie sich über jeden Fortschritt einer Besserung, die, wenn sie ganz vollendet, ihr eine genugsame Stunde bereiten sollte. Mit der weiterschreitenden Genesung war Fräulein v. Nichtshofen in ihre alten Rechte wieder eingetreten, sie mußte wie früher der Gräfin vorlesen, anfangs freilich nur sehr leise, nicht im Mindesten aufregende Weise. Ulrike konnte warten und that es auch geduldig, hatte sie doch die Vorfreude so viel länger.

Endlich hielt sie die Gräfin für so stark, die hinreichende Dosis Aerger ohne Nachtheil ertragen zu können. Gleich nach dem Frühstück pflegte die Gräfin eine Stunde zu schlummern und dann mußte sie derselben trotz der Hundstagshitze die Zeit vertreiben, meistens durch Vorlesen. Sie war ein geplagtes Wesen; wenn Andere sich bei dieser erdrückenden Lust einem angenehmen Bolus far niente hingeben durften, mußte sie sich die Kehle trocken

Reichsrath endlich aufgelöst hat, was man schon vor Jahren hätte thun müssen, hebt der Wahlkampf bereits an. Für die Deutschösterreicher ist die Haltung klar vorgezeichnet. Offenlich stehen sie diesmal zusammen und vereinigen sich unter der Loosung, die einer ihrer wackersten und tüchtigsten Führer, der Abgeordnete Dr. Bareuther, körperlich ein Krüppel, aber darum doch ein ganzer Mann, am Montag Abend in einer großen Versammlung in Wien ausgegeben hat. Sie lautet kurz und bündig: Wir wollen ein deutschregiertes Oesterreich.

In Norwegen wurden soeben die allgemeinen Wahlen zum Storting vollzogen. Dort hatte bisher die radikale Partei die Herrschaft und nutzte diese in entschieden nationalem Sinne gegen den engeren Anschluß an Schweden oder, wie man es in Norwegen ausspricht, die Unterordnung unter Schweden aus; aus dieser Stellungnahme ging mancher Konflikt mit Schweden — so in der Frage der gemeinsamen Flagge, der gemeinsamen Konsulate usw. — hervor, wie auch manche Kränkung des Königs selbst damit verbunden war. Andererseits kämpfte die monarchische konservative Partei für ein besseres Verhältniß zum Nachbarstaate, und es schien sich nun bei den jetzigen Wahlen ein völliger Umschwung zu ergeben, als aus der Hauptstadt Christiania die Nachricht kam, dort hätten die Konservativen 4 Sitze erobert. Nahmen die Dinge im übrigen Lande einen ähnlichen Verlauf, dann konnten die Schwedenfreunde auf Oberwasser hoffen. Aber das Endergebnis brachte eine große Enttäuschung; denn die Rechte verlor an anderer Stelle zwei Sitze, so daß ihr ganzer Gewinn nur zwei betrug und die Radikalen immer noch etwas mehr als eine Zweidrittelmehrheit im Storting.

(Eingekandt.)

Einiges über die Erziehung unserer Kinder.

Es giebt nach dem Katholismus bekanntlich eine Menge Sünden, leichtere und schwere Sünden. Zu den letzteren gehört unstreitig jene, die eigenen Kinder zu rohen, gewissenlosen Menschen durch gegebenes Beispiel zu erziehen. Ein Kunstwerk zu schaffen ist nur die Hand des Meisters fähig, dieses aber zu zerstören, bedarf es nur eines einzigen, von roher Hand vorgenommenen Aktes. Ein großer Pädagog verglich einmal die Seele des Kindes mit einer reinen, glatten Wachplatte. Die von außen darauf einwirkenden Einbrüche lassen immer mehr Spuren darauf zurück, bis die Platte von lauter Merkmalen überdeckt ist. In gewissen Grenzen ist es daher gewiß möglich, seinen Kindern edlere Charaktereigenschaften anzuweihen. Wie können wir aber vom Kinde Ehr- und sittliches Gefühl erheben, wenn demselben tagtäglich im Elternhause die rohesten, schamlosesten Ausdrücke zu Ohren kommen, wenn die Eltern sich offen vor den Augen der Kinder das zu thun nicht entblöden, was diesen fremd bleiben soll? Es ist das fast so, als wenn die Richter des Landes den einen Tag öffentlich vor aller Augen schwere, strafbare Verbrechen begehen würden und des anderen Tages die Leute wegen geringfügiger Delikte verurtheilt wöllen. Wer soll das Gesetz respectiren, wenn der Richter flieht?

„Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzuehend Böses muß gebären.“

Ja, der Fluch, den die Eltern in die reinen Gemüther der Kinder säen. Er wird tausendfältig sprossen, wuchern, er wird sich, wörtlich genommen, von Generation zu Generation forterben, aber gewiß auch auf das Haupt des Uebelers doppelt schwer zurückfallen.

Welch' erhabenes Bild bietet so manche friedlich zusammenarbeitende Familie! Wer kennt nicht die alles vergebende, alles aufopfernde Elternliebe, wo Großeltern, Eltern, Kinder in einem und demselben Wohnraume, friedlich bei einem Tische sitzen? Wo dieses Verhältniß zutrifft, da ist gut weilen. Das Alter steht der Jugend mit Rath bei und diese vergilt mit liebevoller Anhänglichkeit. Wie oft aber wird dieses liebliche Bild zu einem häßlichen? Die alten Großeltern sitzen separirt im kleinen Stübchen, und Bank und gaspige Reibereien sind zwischen beiden Parteien auf der Tagesordnung.

Wenn ein aufmerksamer Mensch durch einen Ort geht und die spielende Kinderschaar mustert, so wird er meist auf den ersten Blick erkennen, welche Erziehung diese genießen, er wird sich ein

sprechen. Sie dachte an die Novelle, die sie noch in petto hatte, und tröstete sich. Der Tag der Revanche mußte bald kommen.

Heute nun, als Gräfin Louise fragte, was sie ihr vorlesen wolle und ob sie etwas Neues habe, sagte sie in ganz harmlosem Ton:

„Erinnern Sie sich noch, liebe Louise, der komischen, halb blödsinnigen Novelle von unserem guten Organisten Fiedler im „Langenheimer Donnerstagsblatt“?“

„O ja, sie wurde interessant durch ihren Unsinn.“

„Fiedler hat abermals eine Geschichte.“

„Wie? Abermals? Trophem ich ihm damals doch deutlich genug zu verstehen gegeben habe, daß er solche Allotria unterlassen und diese rein weggeworfene, verschwundene Zeit lieber auf die Ausbildung der Dorfkinder und namentlich auf seine eigene noch sehr mangelhafte Ausbildung verwenden soll? Schulmeister, die schreiben, sind mir so wie so ein Greuel, sie kamen in so unedlicher Weise Alles aus, was sie wissen und was sie manchmal nur halb verstanden haben.“

„Ein sehr hartes Urtheil, liebe Louise, unsere heutigen Lehrer sind oft sehr gebildete Leute.“

„Ich spreche auch nur von den Schreibenden, poetisirenden; sie glauben aus der kastalischen Quelle getrunken zu haben und schöpfen irthümlich aus einer gewöhnlichen mit schalem Wasser.“

„O nein, schmähen Sie nicht die Lehrer, die so lange mißkannten, sie repräsentiren selbst den ersten, den wichtigsten Stand, denn von ihnen geht alle Bildung der Jugend aus.“

„Mißverstehen Sie mich doch nicht absichtlich, ich meine ja lediglich Exemulare von der Sorte unseres Organisten.“

„Wünschen Sie, daß ich Ihnen die Novelle vorlese?“ „Nun gewiß, der Kuriosität wegen will ich sie hören, um dann dem Herrn Fiedler einmal bei Gelegenheit den Standpunkt noch etwas nachdrücklicher klarzumachen. Das wird wieder ein nettes Gewäch sein!“

Bild machen können, wie es da in mancher Stube aussieht, auch einen Schluß auf das Verhältniß zwischen Schule und Haus ziehen können. Da sind wir nun zu einem schwerwiegenden Punkte gelangt: Die Schule! Schule und Heim. Was liegt da näher, als daß beide einträchtig an der Erziehung zusammenarbeiten sollen. Wie würde das aber harmonisiren, wenn der Lehrer den Kindern z. B. eine unedle Handlungsweise rügen würde, die Eltern dieselbe aber gutheießen? Wo bleibt dann die Autorität des Lehrers, wenn im Vaterhause verächtlich, herabsehend von der Person des Lehrers gesprochen wird? Wird ein Kind zu einem Lehrer, von dem es schon allerhand Liebes gehört, je Zutrauen fassen können? Wird es seine Lehren als aufrichtig erkennen? Traurig sind die Zustände da, wo Schulkinder sich über ihre Lehrer Glossen zu machen glauben. Und ein Schulkind, das dem Lehrer nicht in Liebe zugethan ist, das gegen den Lehrer sich auflehnt, es wird auch später sich auflehnen gegen die Eltern, Lehrmeister, gegen Recht und Ordnung, gegen Gesellschaft und Staat. Daß man die Prügelstrafe an den Schulen beschränkt hat, ist einleuchtend und eine humane Reform. Ein menschenfreundlicher Lehrer wird gewiß nur im äußersten Nothfalle zum Stocke seine Zuflucht nehmen; er wird gewiß stets mehr auf das Ehrgefühl des Kindes einzuwirken trachten. Wehe aber, wenn Kinder wissen, daß der Lehrer auf die oder jene Art nicht strafen darf! Ich sehe den Fall, ein Lehrer wird plötzlich an eine Schule versetzt, in welcher viele unbändige, rohe, gefühllose Schüler sitzen. Aus einem schlechten Schulzeugnisse machen sie sich nichts, Strafen zu schreiben verweigern sie, zur Strafe nach den Lehrstunden nachhaken, dulden die Eltern nicht und sind gleich mit einer Anzeige zur Hand, oder machen es noch handgreiflicher, indem sie den Lehrer groblich beschimpfen. Jedenfalls giebt es auch wieder Fälle, wo ein Mensch als Lehrer thätig ist, der viel besser die Stelle eines Frohnvogtes im 17. Jahrhundert ausfüllt hätte, als die eines Schullehrers. Auch der Lehrer hat gegen das Heim des Kindes Verpflichtungen zu erfüllen. Der Lehrer soll immer und überall veredelnd einzuwirken trachten, er soll sich nicht hochmüthig vom Dorfbewohner absondern, sich nicht über ihn stellen wollen, sondern mitten unter dem Volke belehrend, veredelnd wirken, mit dem Volke gehen. In kleinen Ortsgemeinden sollte der Lehrer förmlich das geistige Oberhaupt bilden.

Ich will nun noch über den Schulbesuch selbst mir einige Bemerkungen zu machen gestatten. Jedenfalls sollte jedes Familienoberhaupt trachten, daß seine Kinder, auch wenn sie schon gegen das Ende des schulpflichtigen Alters herangereift sind, ohne triftigen Grund keinen halben Tag die Schule zu besuchen veräumen. Wehe dem Familienvater, der eines pecuniären kleinen Gewinnes halber seine Kinder vom Schulbesuche abhält!

Unregelmäßiger Schulbesuch bedeutet nicht viel mehr als kein Schulbesuch. Wenn ich meinen Jungen den ersten und zweiten Tag in die Schule schicke, den dritten Tag nicht, den vierten Tag wieder und den fünften Tag wieder nicht, so mußte er schon ein vorzügliches Talent besitzen, wenn er die Versäumnisse nachholen, dem stetig vorschreitenden Jahreslebensplan folgen wollte. Der Lehrer kann wegen diesem oder jenem wegbleibenden Schüler doch unmöglich einen Vortrag, eine Erklärung, eine Aufgabe zum zweiten oder gar zum dritten Male auf die Tagesordnung ansetzen. Es entstehen da in dem Wissen des Kindes klaffende Lücken; statt abgerundeter Kenntnisse hat es sich bloß nicht zusammenhängende Fragmente angeeignet. Es ist das so, als wollte man eine Mauer aus kleinen Steinen aufbauen, aber keinen Mörtel dabei verwenden. Und übel ist der junge Mensch daran, mag er nun welchem Berufe immer angehören, wenn er sich gestehen muß, daß seine in der Schule erlangenen Kenntnisse nur sehr geringe sind. Nicht nur geläufig Lesen, Schreiben und Rechnen muß der Mensch lernen, sondern er muß vor Allem auch logisch richtig Denken lernen. Es ist eine Nothwendigkeit, daß das Kind des Verstandes, und vielleicht gerade dieses am meisten, sich noch weitere Kenntnisse, z. B. die Länder-, Völker- und Naturkunde, aneignet.

Kurze Mittheilungen.

— **Coblenz**, 17. Sept. (Typhus.) Beim Feldartillerie-Regiment Nr. 23 sind 20 Mann an Typhus erkrankt. Ein Einjähriger ist heute gestorben, vier Mann sind noch in Lebensgefahr.

— **Düsseldorf**, 17. Sept. (Verurtheilung.) Von der hiesigen Strafkammer wurde Konditor und Kaffeegastwirth H. Dapper zu sechs Wochen Gefängnis verurtheilt, weil derselbe alte, verdorbene Honigluden, die mit Waden durchsteckt waren, ferner verdorbene, madige Pfefferkörner mit Zucker neu überzogen, und in Gährung übergegangenen Syrup zur Vorbereitung von neuen

„Ich habe sie noch nicht gelesen,“ log das Fräulein, „da ich nicht gern derartige belletristische Arbeiten portionsweise genieße, jede Unterbrechung ärgert mich, ich muß eine solche Geschichte hinter einander in mich aufnehmen können.“

Fräulein v. Nichtshofen setzte im Vorgefühl des zu erwartenden Vergnügens gemüthlich lächelnd ihre Brille auf die Nase und begann.

Der Anfang war sehr langweilig, es war darin die Rede von untreuen Frauen im Allgemeinen, und im Besonderen wurden Beispiele von der Geschichte und Mythologie herangezogen, wie die Königin Karoline Mathilde von Dänemark, die griechische Helena und ihre Schwester Klytemnestra zc., ja sogar die Venus wurde einer Kritik unterzogen und kam außerordentlich schlecht weg. Nun traten die Personen der Novelle auf, eine Gräfin Louise v. Nummelsheim und deren Freundin Ulrike v. Rehwacht wurden beschrieben, ebenso ein junger Lieutenant. Darauf folgten die Rendezvous-Szenen im Garten und die Scene im Hause des Vaters, wo der Offizier die Hand der Tochter von Letzterem sich erbat, der Eintritt der Geliebten und deren hochmüthige zermalnende Worte.

Die Gräfin sprang plötzlich so heftig von ihrem Lehnstuhl empor und stieß mit ihrem Krückstock so stark auf den Boden, daß Tante Ulrike in der That heftig erschraf.

„Unerhört!“ rief Gräfin Louise mit lauter Stimme, „erkennen Sie diese Scene nicht?“

„Nein,“ sagte Ulrike ganz unschuldig, führte aber ihr Taschentuch an die Lippen, um ein leises Lächeln dahinter zu verbergen.

„Sie haben Sie doch selbst mit erlebt, als der Lieutenant v. Gerber bei meinem Vater um meine Hand anhielt.“

„Dessen erinnere ich mich wirklich so genau nicht mehr!“

(Fortsetzung folgt.)

Bachwaren benutzt hatte. Diese Waren wurden vorzüglich an Geschäfte abgesetzt, die Handel an Kirmessen betrieben.

— **Nemagen**, 17. Sept. Gestern Abend 10 Uhr wurde der Vorzug zum Zug 293 (Koblenz—Köln) von dem nachfolgenden planmäßigen Zuge aufgeföhren. Etwa 12 Passagiere des letzten Wagens des Vorzuges wurden mehr oder minder erheblich verletzt.

— Die fünfte **Leichenverbrennungs-Anstalt** (Crematorium) Deutschlands ist mit einem Kostenaufwand von 112,000 Mk. in Mannheim fertiggestellt worden. Der Bau ist im Stil eines griechischen Tempels gehalten, während als Verbrennungssystem dasjenige des Ingenieurs Schneider-Dresden gewählt wurde. Die für die Trauerfeierlichkeiten bestimmte Vorhalle hat eine Grundfläche von 125 Quadratmetern. Die Verbrennung erfolgt durch Luft, welche auf circa 1000 Grad Celsius erhitzt wird, und nimmt etwa 1 1/2 Stunden in Anspruch.

— **Dresden**, 17. Sept. Prinz Albert von Sachsen ist gestern Abend auf der Rückkehr von Bismarck nach seinem Mandatquartier Wolkau infolge Durchgehens der Pferde aus dem Wagen geschleudert worden. Er verstarb nach zehn Minuten. Prinz Albert von Sachsen ist der jüngste Sohn des Prinzen Georg von Sachsen, des Bruders König Alberts. Er ist am 25. Februar 1875 geboren.

— Die Königer Staatsanwaltschaft hat nach dem „Königer Tageblatt“ gegen das Handelsmann Israelski freisprechende Urtheil Revision angemeldet.

— In **Pastena** hat ein gewisser Gaetano Longo, der aus Amerika zurückgekehrt ist, aus Eifersucht seine Frau, zwei angebliche Liebhaber der Frau, sowie 5 andere Personen getödtet und 2 weitere verletzt. Er begab sich schließlich nach dem Begräbnisplatz und nahm sich dort selbst das Leben.

Aus Laasphe und Umgegend.

× **Laasphe**, 18. Sept. Bei dem am Samstag stattgefundenen Verding der Canalisation der Bahnhofstraße wurden folgende Resultate bekannt: (Anschlag 25 000 Mark.)

Unternehmer Rischel, Siegen	28,100 Mk.
Goebel, Danie	23,950 „
Schneider, Niederlaasphe	23,395 „
Liesenhoff, Dortmund	23,122 „
Langenbach, Laasphe	22,808 „
Gementwaren-Fabrik Gerndorf	22,233 „

Es muß dies als ein günstiges Ergebnis angesehen werden, da die Angebote keine großen Schwankungen aufweisen, wie solches vielfach bei dem sog. Submissions-Verfahren vorkommt.

* **Laasphe**, 18. Sept. Der zum Rektor unserer Stadtschule gewählte Mittelschullehrer Ventner zu Hanau hat zufolge Schreibens an die hiesige Schulbehörde die Annahme dieser Stelle abgelehnt. Es ist infolgedessen eine erneute Wahl erforderlich.

— **Laasphe**, 18. Sept. Der mit dem 1. October in Kraft tretende Winterfahrplan bringt auf der Strecke Grenzthal-Marburg gegen den Sommerfahrplan außer der bereits mitgetheilten späteren Abfahrt des letzten Zuges Marburg-Laasphe keine Veränderungen.

** **Laasphe**, 18. Sept. Der „Verein zur Prüfung von Gebrauchsgütern der Jagd für Wittenstein und Umgegend“ hielt am vergangenen Freitag und Samstag 14. und 15. September seine diesjährige Preisjagd in der Jagd des Herrn Commerzienrath Jung ab. Das nach Beendigung der Jagd bekannt gegebene Resultat war folgendes: Der erste und zweite Preis konnte nicht vergeben werden. Den 3. Preis erhielt „Vater Waldbühel“, Besitzer Herr Gutschke-Weyand in Schameder. Die Qualifikation zum 3. Preis „Flora Augustenhof“, Besitzer Herr Förster Videl-Augustenhof. Ferner die Qualifikation zum 3. Preis „Jung Lahnhof“, Besitzer Herr Königl. Förster Rade-macher-Lahnhof. Lobende Erwähnungen erhielten noch „Treff Hülshof“, Besitzer Herr August Meißner-Hülshof und „Diana Augustenhof“, Besitzer Herr Förster Althaus-Augustenhof. Außerdem wurde eine große Anzahl recht schöner und werthvoller Ehrenpreise vergeben.

* **Laasphe**, 18. Sept. „Drum Brüder stoßt die Gläser an, es lebe der Reservemann“, — so ertönt es jetzt allerorten. Denn es gibt wohl keinen Ort in unserem Vaterlande, wo in diesen Tagen nicht ein Reservemann, der treu gedient hat seine Zeit, nach Hause zurückkehrt zu Mutter und zum Schicksal, die ihre Freude haben an dem strammem Jungen, der zwei Jahre lang des Königs Noth getragen und sich in dieser Schule Manneszucht, Pünktlichkeit und Sauberkeit, sowie Kriegstüchtigkeit angeeignet hat. Aber nur ein paar Tage dauert dieser Freudenbesing, dann hört man ihn nicht mehr. Der Ernst des Lebens, der Kampf ums Dasein tritt auch an den Reservemann heran, den der Soldat nicht kennt. Die gewohnte Beschäftigung wird wieder aufgenommen und die Militärzeit bleibt nur in der Erinnerung zurück. Aber

das Band der Kameradschaft hält die gedienten Soldaten zusammen und die heimkehrenden Reservisten finden zu Hause Kameraden, die vor ihnen gedient haben, mit denen sie ihre Erinnerungen austauschen können und werden. Leider ist das Wort „Kameradschaft“ in vielen Fällen ein leerer Schall und es gibt sogenannte Kameraden, die es besser nicht wären, aber es gibt auch noch wirkliche Kameraden, wie man bessere nicht finden kann und die heimkehrenden Reservisten werden bei diesen gut aufgenommen sein.

— **Gratbrück**, 18. Sept. Zu schlimmen Ausschreitungen kam es am vergangenen Samstag Abend in Benfe. Dort hatten mehrere Zimmerleute aus Feudingen an einem Hause ein neues Dach aufgeschlagen und waren beinahe damit fertig, als ein Bergmann aus Feudingen, welcher im Siegerlande arbeitet, dort vorbeikam und von den Zimmerleuten erfuhr wurde, auf sie zu warten, damit sie zusammen nach Hause gehen könnten, womit derselbe auch einverstanden war. Wie das nun so ziemlich überall Mode ist, wird bei dieser Gelegenheit, bei dem Aufschlagen eines Neubaus nämlich, auch Einer getrunken, manchmal auch zwei, mehr aber sicher nicht! Denn es kann ja vorkommen, daß mancher schon von einem Schnaps in eine Stimmung verkehrt wird, über die er sich selbst keine Rechenschaft zu geben weiß; die aber für seine Mitmenschen manchmal geradezu verhängnisvoll werden kann. So wird es auch wohl in Benfe gewesen sein, denn der Zimmermeister hörte plötzlich von seiner Arbeitsstelle aus ein fürchterliches Geschrei und als er hinzu kam, sah er, wie der Bergmann von mehreren Bürgern ganz jämmerlich verhöhnt wurde. Selbstredend sprang er seinem Landsmann zu Hilfe, aber da kam er schlecht an. Die Bürger fielen nun über den Helfer her und mißhandelten ihn in der fürchterlichsten Weise, so daß er nicht mehr im Stande war, nach Hause zu gehen und die Nacht über im Walde verblieb. Am nächsten Morgen ließ er sich von einem Laaspheer Arzt untersuchen, welcher außer anderen Verletzungen einen Armbruch, herbeigeführt durch einen Schlag feststellte. Der Bergmann mußte den ganzen Sonntag im Bette zubringen, war aber im Uebrigen nicht so schwer verletzt. Wie die Sache nun eigentlich liegt, bezw. wodurch der Streit entstanden ist, wird die eingeleitete Untersuchung wohl feststellen. Jedenfalls kommt aber das dicke Ende noch nach.

Verschiedenes.

— Die **Rekruteneinführungen** stehen wiederum bevor. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß alle Rekruten verpflichtet sind, vor ihrer Einstellung ein etwa gegen sie schwebendes Gerichtsverfahren der zuständigen Militärbehörde anzuzeigen. Sie werden gegebenen Falles nicht eher eingestellt, bis die Strafjache einschließlich der Strafvollstreckung erledigt ist. Unterlassen sie die rechtzeitige Anzeige, so werden sie bei einer gegen sie erfolgenden Verurtheilung behufs Verhütung der Strafe wieder entlassen, gleichviel wie lange sie alsdann bereits gedient haben. Am nächsten Jahre werden sie alsdann erneut ausgehoben, ohne daß ihnen die vorausgegangene Dienstzeit angerechnet wird. Ebenso seien die demnach zu ihren Truppendeilen abgehenden Rekruten darauf aufmerksam gemacht, daß sie, sofern sie der Invalidentät- und Altersversicherung unterliegen, bei der Ortskrankenkasse ihre Quittungsform abzuholen haben. Diese ist beim späteren Wiedereintritt in eine versicherungspflichtige Beschäftigung an den Arbeitgeber abzugeben und deshalb sorgfältig aufzubewahren.

— **Soest**, 15. Sept. Behufs Förderung des ländlichen Fortbildungswesens tagte heute Nachmittag im Saale des „Deutschen Hauses“ unter dem Vorsitz des Rektors Wittenstein von hier eine Versammlung von Lehrern und Freunden dieser Angelegenheit, zu der die Kgl. Regierung zu Münster den Königl. Kreisinspektor Gehrig aus Feudingen, (früher in Laasphe), als Vertreter entsandt hatte. Seit der 10. Verbandssitzung des ländlichen Lehrervereins für Westfalen in Warendorf verfolgt eine besondere Kommission diese Angelegenheit, welche heute über ihre Thätigkeit berichtete. Während noch vor wenigen Jahren in Westfalen keine landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen bestanden, entfallen nach der Statistik pro 1899 von 1041 derartigen Anstalten im Königreich Preußen auf unsere Provinz 22, auf die Rheinprovinz dagegen 241. Wie allseits betont wurde, liegt es gerade mit dem ländlichen Fortbildungswesen in Westfalen sehr im Argen. Die Versammlung nahm zwei Anträge einstimmig an. Nach dem ersten sollen die Kgl. Regierungen zu Münster und Arnsberg durch die Kommission über die Bestrebungen der Lehrerschaft für die ländlichen Fortbildungsschulen informiert und um Förderung der Angelegenheit nach dem Beispiele der Regierung zu Münster gebeten werden. Nach dem zweiten, soll die Kommission mit dem Vorstande des Westfälischen Provinzial-Lehrervereins in Verbindung treten, damit auf dem nächsten Jahreskongress der Westfälischen Lehrertage in Jülich der Westfälischen Lehrerschaft Gelegenheit gegeben wird, zu der Frage Stellung nehmen zu können. Auf Wunsch der Versammlung hielt der Kgl. Kreisinspektor Gehrig hierauf einen interessanten Vortrag über den Lehrplan der ländlichen Fortbildungsschulen, der jedoch nach Lage der Sache den richtigen Verhältnissen angepaßt werden müsse. In der Debatte, welche sich an den Vortrag knüpfte, führte der Direktor Dr. Schulz von der hiesigen landwirtschaftlichen Winterschule aus, daß im Regierungsbezirk Arnsberg auf eine Förderung des ländlichen Fortbildungswesens durch die Regierung, — er habe erst vor kurzem Gelegenheit gehabt

mit dem Regierungspräsidenten Winger darüber zu verhandeln — sowohl wie durch die Landes-Oekonomie-Gesellschaft nicht zu rechnen sei, wenn diese Fortbildungsschulen in einen Gegenstoß zu den landwirtschaftlichen Winterschulen treten wollten, die sich durchaus bewährten. Doch konnte der Kreisinspektor Gehrig diese Bedenken durch sachliche Ausführungen, aus denen hervorging, daß durch das Fortbildungswesen auf dem Lande, die landwirtschaftlichen Fachschulen nur gefördert werden könnten, vollständig zerstreuen, was wiederum von dem Vertreter der landwirtschaftlichen Winterschule mit Freuden begrüßt wurde. Mit dem Wunsche, daß jeder an seinem Theile für die Förderung der Angelegenheit wirken möge, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

— Nach einer joesen veröffentlichten Nachweisung über den Stand der **Maul- und Klauenseuche im deutschen Reich** waren am 31. August d. J. folgende Regierungsbezirke seuchenfrei: Berlin, Erfurt, Schleswig, Stade, Osnabrück, Aurich, Münster, Minden, Arnberg, Wiesbaden, Koblenz, Köln, Oldenburg, Braunschweig, Lübeck, Bremen, Hamburg; in Königsberg, Rachen und Birkenfeld war die Seuche nur noch in einer Gemeinde auf einem Gehöfte vorherrschend, in Gumbinnen und Breslau auf 2 Gehöften, in Rügenburg auf 4, in Rößlin, Straßburg, Düsseldorf und Trier auf 5, in Posen auf 6, in Biernitz auf 8, in Bromberg auf 9, in Danzig auf 10, in Frankfurt auf 12, in Merseburg auf 14, in Oppeln auf 19, in Marienwerder auf 24, in Silbesheim auf 33, in Stettin auf 38, in Potsdam auf 38, und in dem Regierungsbezirk Magdeburg in 14 Kreisen, in 53 Gemeinden auf 163 Gehöften.

— **Galveston nach dem Ocean**. Nach den neuesten Berichten über das Unglück von Galveston scheint der Mangel an Nahrungsmitteln sich bereits sehr fühlbar zu machen. Es ist noch kein Geschäft wieder eröffnet, jede Familie ist in Trauer. Das wenige Wasser, das vorhanden ist, ist schlecht, und man fürchtet, daß eine Typhus-Epidemie eintreten wird. Der Versuch, die Toten in die See zu versenken, hat sich als unausführbar erwiesen, da die Leichen in der Bai später umhergeschwimmend gesehen wurden. Viele wurden wieder ans Land geholt. Man hat 1100 Leichen zusammengebunden, in der Hoffnung, daß das große Gewicht sie auf dem Meeresgrund halten werde. Es wird nie festgestellt werden können, wie viele Menschen bei dem Unglück ums Leben gekommen sind. Man schätzt den Verlust an Menschenleben jetzt auf weit über 8000. In den Central- und Neu-England-Staaten machten sich schwache Ausläufer des Sturmes fühlbar. Wie das National-Wetter-Bureau in New York meldet, zog sich der Sturm über Cap Breton nach dem Atlantischen Ocean, und zwar in der Richtung auf die atlantische Dampferlinie.

— **Wie man zweifelhafte Zahlen aussprechen soll**. Zu der Frage, wie man von Rechtswegen zweifelhafte Zahlen aussprechen soll, äußert sich der Direktor der Berliner Sternwarte Professor Dr. Förster wie folgt: Beim Schreiben legen wir sinngemäß den Zehner vor die Einer, beim Sprechen dagegen stellen wir die Einer voran und lassen die Zehner folgen. Wir schreiben z. B. 46, aber wir lesen nicht „vierzig sechs“, sondern „sechs und vierzig“. Förster bezeichnet das als einen großen Mangelstand. Es ist zweifellos, daß gerade bei schnellrechnenden Personen durch diesen Widerspruch zwischen Schreiben und Sprechen viele Rechenfehler verursacht werden. Erfahrungen und Nachweisungen seien dafür in Fülle vorhanden. Man könne geradezu behaupten, daß Deutschland bei seiner wissenschaftlichen und technischen Regenerarbeit im Wettbewerb mit anderen Völkern, deren Sprachen diesen Mangel nicht haben, im Nachtheil sei. Förster hält es für wünschenswert, daß man in der Schule endlich anfangs, zweckmäßiges und sinngemäßes Zählen zu lehren. Er schlägt vor, vom Jahre 1901 ab die Abschlüsse statt „sechs und vierzig“ sagen zu lassen „vierzig sechs“, wie wir auch sagen „hundert und drei“. Folgerichtig Weise soll dann auch statt „dreizehn“, „vierzehn“ u. s. w. gesagt werden „zehn drei“, „zehn vier“ u. s. w. Nur „elf“ und „zwölf“ will Förster beibehalten wissen.

— **Sie heirathet doch!** Ein Leser sendet der Wiener Abendpost die Abschrift folgender Zeilen, die er in dem heiteren Fremdenbuch der „Defreggerstuden“ des Herrn Wahl in Brunn im Pustertal entdeckt hat:

Der Nordsee Wogen in tosender Raft
Drängten einander ohn' Ruß' und Raft,
Sprühten zum Himmel den schäumenden Gischt —
Seebad vorüber, und wieder war's nicht!

Geh's nicht zu Wasser, so geht's wohl zu Land,
Trügerisch ist ja die Welle, der Sand!
Kühnlich stieg ins Gebirge ich noch —
Wollen wir wetten? Ja heirathe doch!

Neueste Nachrichten.

Shanghai, 17. Sept. Nach amtlicher deutscher Meldung aus Tientsin wurde am 11. d. Mts. Liang von den deutschen Seebataillonen erobert und niedergebrannt. Vierzig bengalische Lanzenreiter hatten sich den deutschen Truppen angeschlossen. 500 Boxer wurden getödtet. Die in der Stadt Liang gewesenen regulären chinesischen Truppen, etwa 100 Mann, waren vorher entflohen. Auf deutscher Seite ein Todter und fünf Verwundete.

Dreimal täglich erscheint und kostet 4 Mk. 75 Pf. vierteljährlich

Rheinisch-Westfälische Zeitung

Essen (Ruhr)

Hauptorgan des Niederrheins und Westfalens.

Die **Morgenausgabe** enthält telegraphische ausführliche Berichte über die parlamentarischen und sonstige Ereignisse, die Produktmärkte aller wichtigen Branchen — Schlußkurse von New York und Chicago — vom vorhergehenden Tage (Ergänzung der ausführlichen Meldungen aus der Abendausgabe des vorhergehenden Tages), ferner ein interessantes Roman-Festilketon, politische, provinzielle, landwirtschaftliche und industrielle Nachrichten u.

Die **Mittagsausgabe** bringt bei besonders wichtigen Anlässen einen sehr umfassenden Nachtrags-Bericht über die parlamentarischen Verhandlungen (Reichstag und Landtag) vom vorhergehenden Tage, einen interessanten parlamentarischen Brief über die letzte parlamentarische Sitzung, die wichtigsten, während der Nacht und des Morgens eingelaufenen Nachrichten u. s. w., sowie ein reichhaltiges Festilketon.

Die **Abendausgabe** enthält telegraphische Berichte über die bedeutendsten politischen, wirtschaftlichen und lokalen Ereignisse des Tages, die Berliner Börsenkurse des Tages, einen großen Theil der Kurse der in- und ausländischen Waarenbörsen vom gleichen Tage, vermischte, festilketonische und Familien-Nachrichten aller Art und den Anfang der Verhandlungen über die parlamentarischen Verhandlungen des Tages.

Vaterländische Gesinnung, volle Unabhängigkeit in jeder Richtung, Freimüthigkeit nach oben und unten und Vermeidung jedes Partei- oder Klassen-Partisanismus haben im Verein mit den Leistungen der Zeitung — anregenden Leitartikeln, Spezialkorrespondenzen, umfangreichen Nachrichtenendienst auf wirtschaftlichem Gebiete und aufmerksamer Verfolgung des rheinisch-westfälischen Lebens auf allen Gebieten, der Politik, der Kunst, der Gemeindegeldangelegenheiten und Lokalevents — die Rheinisch-Westfälische Zeitung zum beliebtesten Tagesorgan am Niederrhein und in Westfalen gemacht, welches durch seinen reichen Inhalt das Fehlen irgend einer anderen größeren Zeitung entbehrlich macht.

Neu eintretende Abonnenten erhalten nach Einfindung ihres quittierten Abonnements-Scheines von jetzt ab bis Ende April die Zeitung **unentgeltlich** zugesandt. Wir versenden auf Wunsch 14 Tage Probenummern.

Nr. 6500 der offiziellen Zeitungspreislifte.

Zwangsversteigerung

Mittwoch den 19. September, Nachm. 5 Uhr werde ich zu Benfe

ein Kind meistbietend und gegen baare Zahlung öffentlich versteigern. Versammlung beim Vorsteher.

Laasphe, 18. Septbr. 1900.

Altstädter,

Gerichtsvollzieher i. A.

Kartoffel-Bläse

von wiehrigen Kartoffeln von jetzt ab wieder täglich frisch. Außerdem **Hausmannsbrot** von dunklem, reinem Roggenmehl empfiehlt

Laasphe. Fr. Frank,

Bäcker.

Für Abonnenten der

„Woche.“

Eine **Pracht-Einbanddecke** für die „Woche“, neu erschienen, stets vorrätig.

Laasphe. Aug. Jmgardt.

Feinster Tafelhonig

à Glas 55 Pf. empfiehlt

Laasphe. C. Schröder.

Bekanntmachung.

In das Güterrechtsregister des unterzeichneten Gerichts ist eingetragen, daß der Erdarbeiter Ludwig Jung III und seine zweite Frau Katharina geb. Hermann, beide von Endbach, durch Vertrag vom 31. August 1900 die Verwaltung und Nutznießung des Mannes an dem Vermögen der Frau ausgetauscht und Gütertrennung vereinbart haben. (G. R. R. 400.)

Gladenbach, den 4. Sept. 1900.

Königliches Amtsgericht.

Den geehrten Bewohnern von Laasphe und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich mich hieselbst als

Schuhmacher

niedergelassen habe. Um geneigten

Zuspruch bittet

Ph. Walle, Schuhmacher,

Laasphe, Mauerstraße Nr. 8,

bei Chr. Fischer, Schmied.

Bringe mein Colonialwaaren-

geschäft in Erinnerung. Empfehle

rohen und gebrannten Kaffee

von 1 Mk. an.

Laasphe. Max Rosenbaum.

Erstes u. grösstes Special-Fahrrad-
Versand-Haus Deutschlands.